

Barmen
Hauptexpedition | Neuerweg 57.
und Redaktion |

Anzeigen- und Abonnements-Annahmestellen:

Anzeigen- und Abonnements-Annahmestellen:
 Hirschfeld: M. Girardet, Burgstraße 7.
 Hirschfeld-Büchel: A. Grine, Füllperkestrasse 1.
 Hirschfeld-Waldhaßl: Emil Stühnemann, Warenstraße 1.
 Hirschfeld-Waldhaßl: Paul Hermannspahn, Weissenberg 20.
 Hainz-Pharmen: W. N. Vangerbein, Allee 171.
 Ober-Pharmen: W. Rump, Berlinerstraße 26.
 Pharmen-Mühlhäuseraußen: E. Meyer, Westfotterstraße

Die Türkei greift ein!

Weitere Erfolge der deutschen Truppen bei Rienport und
Oporn. — Acht Maschinengewehre erbeutet und 200 Engländer
gefangen. — Die Kämpfe im Argonner Walde. — Erfolgreicher
Angriff der Franzosen nordwestlich Verdun.

WIB Großes Hauptquartier, 30. Okt. vorm. (Mittheilung der obersten Secret-
leitung: Unsere Angriffe südlich Rieuport und
östlich Obern wurden erfolgreich fortgesetzt. Acht
Maschinengewehre wurden erbeutet und 200
Engländer zu Gefangenen gemacht. Im Ar-
gonner Walde nahmen unsere Truppen meh-
rere Hochhäuser und Stützpunkte. Nordwestlich
Verduns griffen die Franzosen ohne Erfolg an.
Im übrigen ist im Westen und ebenso auf dem
östlichen Kriegsschauplatz die Lage unver-
ändert.

WTB Berlin, 30. Okt. Die „B. S. a. Mittag“ meldet: Nach einer offiziellen Meldung aus Konstantinopel haben einige russische Torpedoboote versucht, die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bosporus ins Schwarze Meer zu verhindern. Die türkischen Schiffe eröffneten das Feuer und brachten zwei russische Fahrzeuge zum Sinken. Über 30 russische Seeleute wurden von den Türken zu Gefangenen gemacht. Die türkische Flotte hatte keine Verluste.

Ein russischer Kreuzer und ein französischer Torpedojäger
in den Grund gebohrt.

W.T.B. Leipzig, 30. Okt. (Nichtamtl.) Die Leipziger neuesten Nachrichten verbreiten folgendes Extrablatt aus Kopenhagen: Nach einer amtlichen Petersburger Meldung wurde der russische Kreuzer „Schemtschug“ und ein französischer Torpedojäger auf der See von Pulo Penang durch Torpedoschiffe des deutschen Kreuzers „Guden“ zum Sinken gebracht. Der Kreuzer hatte sich durch Anbringung eines vierten falschen Schornsteins unkenntlich gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unerkannt nähern.

Eine hocherfreuliche Meldung von der Lätia-
keit unseres Auslandsfreunds „Gmden“ kommt
uns von Hovenhagen zu uns. Sie kündigt sich auf am-
liche russische Nachrichten aus Tokio und dürfte
wohl, da sie einen eigenen schweren Verlust aus-
ben muß, auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen.

Die Lat, die unseren Feinden zwei Kriegs-
fahrzeuge kostete, war wiederum geleiht von dem
beldeukubnen und todessinnigen Geist, der unsere
Marine in allen ihren feigreichen Unternehmungen
besied ausgezeichnet hat. Sie reist sich würdig an die
Streiche unserer „schwarzen Gulanen“ in Nord-
und Ostsee an und bildet ein neues Rubinesblatt in der
Geschichte der jungen deutschen Flotte. Nachdem
die „Gmden“ schon seit Monaten — allein auf sich
gestellt — das Vermischungsverk an französischen,
russischen und englischen Kauffahrtsschiffen ausge-
übt hat und so der „Schrecken des Meeres“ für die
reichen Kramer in London, Paris und Petersburg
wurde, nachdem das Schiff, das Holz die schwarz-
roten Farben in allen Ozeanen triumphierte
läßt, einer ganzen Reihe von verfolgten Li-
nienschiffen und streuten entkommen ist, hat es
jetzt unseren Feinden ein neues lustiges Schnip-
pen geschlossen, über das die Betroffenen selbst
war nicht lachen werden. Diesmal galt's mehr,
als dem vollarüsteten Raub eines Handelsdriesers.

Zwiesimal ging es dem stachelpanzerten Gegner selbst an den Stragen. Bei Udo Benaga, das von den Briten auch Prince of Wales-Insel genannt wird, in Hinterindien am Nordeingang der Straße von Malakka, sanken zwei Feinde auf Meeresgrund. Ein Ruise im Verein mit seinem Bundesgenossen, dem Franzmann, durch eine Krieglisch brachte die „Emden“ ihnen Torpedos bei, die ihrer Bestimmung zur Folge hatten. Auf den Marineoffizieren in Paris und Petersburg wird eine peinliche Züße herrschen, wenn man die Schiffe auf Verlustkonto buchen muß.

Unseren Helden von der „Emden“, die noch lange in fernen Gewässern deutschen Ruhm und deutsche Ehre hochhalten und weiterhin blende Muth für deutschen Waffensatz verbreiten mögen, ein donnerndes dreifaches Hurra!

Der kleine geschützte Kreuzer Schemtschug lief 1903 vom Stapel, verdrängt 3180 Tonnen Wasser, läuft 24 Seemeilen mit 17 000 PS., ist 110 Meter lang und 12,29 Meter breit bei einem Tiefgang von 5 Meter. Die Besatzung beträgt 336 Mann. Transpazifische Torpedojäger haben durchschnittlich 70—80 Mann Besatzung, 600 Tonnen Verdrängung und 27 Seemeilengeschwindigkeit.

dort untergebrachten Landsleute, nicht nur der Kriegsgefangenen, sondern auch der übrigen Deutschen Engländern, geradezu ganz menschenunwürdig sei. Infolgedessen ist in allen Provinzen ein Sturm der Entrüstung darüber entstanden, und man ist der Meinung, daß die hier lebenden Ausländer viel zu milde behandelt werden. Diese Tatsache hat den zuständigen Behörden Veranlassung gege-

den, dem amerikanischen Botschafter in London mitzutheilen, daß die hier lebenden englischen Männer vom 17. bis 55. Lebensjahre gleichfalls zum 5. November eine amtliche Mitteilung über die Freilassung der wehrpflichtigen Deutschen in England bekommen worden ist.

Hofberdum, 30. Okt. (Weid. der D. T.-Z.) Aus Paris wird berichtet: Zur Aussetzung deutscher und österreichischer Firmen und Warenlagen in Frankreich, zum Zweck der Weichlagnahme und zur Entbindung des Privatigentums von Staatsangehörigen der beiden Länder hat sich in Frankreich eine Liga gebildet, an deren Spitze als Präsident der ehemalige Reichstagsabgeordnete und Bürgermeifter von Solmar, Blumenthal, steht. In einem Rundschreiben erteilt dieser Hochverrat geeignete Anweisungen zum Ausfüßern deutschen Gutes.

Stockholm, 30. Okt. (Weid. der D. Z.) Wie die „Rowoje Wremja“ meldet, fanden am 24. Oktober in Moskau deutschfeindliche Kundgebungen statt. Der Nobel erging sich in gewolltartigen Ausschreitungen gegen die Deutschen. Verschiedene deutsche Läden wurden zerstört, darunter die beste und feinste Kreditorei Moskaus.

WTE. Amtlich wird mitgeteilt: In der Mitteilung der obersten Heeresleitung: Großes Hauptquartier, 29. Okt., vormittags, muß es statt: Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen, richtig Südöstlich Verdun heißen.

Berlin, 30. Okt. (Telegr.) Aber die erfreuliche Mitteilung eines deutschen siegreichen Vorstoßes gegen Verdun schreibt die Kreuzzeitung. Am bedeutungsvollsten ist der Teufels südöstlich Verdun. Die Franzosen hatten hier von ihrer Hauptstellung heraus einen heftigen Angriff unternommen, der sicherlich mit gewohntem Ungestüm dieses tapferen Feindes ausgeführt wurde. Aber unsere Truppen schlugen den Angriff nicht nur ab, sondern folgten dem geschlagenen Feind auf dem Fuße, brachten ihm starke Verluste bei und nahmen seine Hauptstellung mit stürmender Hand. Das ist ein großer Erfolg, der noch seine Nachwirkungen ausüben wird. Die Stellung Verdun ist sicherlich nunmehr noch enger eingeschlossen. Ob der Feind, wie wir annehmen möchten, in das Stellungsgelände geworfen ist, wird nicht gesagt. Unsere Armee ist ebenso stark in der Offensive wie in der Abwehr feindlicher Angriffe, wie sie auch immer bereit ist zu folgen, wenn der Feind sich rückwärts konzentriert. Sollte ein Plan Zoffers bestanden haben, seine Operationsbasis weiter nach Süden zu verlegen, so dürfte die Ausführung bei dem jetzigen Stand der Dinge außerordentlich schwer fallen.

WIB. Wien, 29. Okt. (Telegr.) Bei Besprechung des gestrigen, von deutscher und österreichisch-ungarischer Seite in gleichlautender Form ausgegebenen Berichtes über die Reorganisation der verbündeten Armeen in Russisch-Polen erinnern die Mäxter an eine kürzliche Ausrufung des Armeekommandanten Borowiec, der damals sagte, es handle sich gegenüber Rußland um eine einfache Rechnung. Bei der Abzähl der Verdüsterung Rußlands hätten wir anfänglich im Verhältnis von eins zu drei gefampt, jetzt sei das Verhältnis eins zu zwei. Es werde die Zeit kommen, wo einer gegen einen kampf. Dann würden wir unseren endgiltigen Sieg erringen, den das Volk erwarte. Bis dahin müßten unsere verbündeten Streitkräfte die russische Übermacht aufhalten und schwächen. Im Sinne dieser Aufgaben ergäben sich, wie die „Reichspost“ schreibt, Kriegszüge, in denen es geboten erscheine, der letzten Entscheidung auszuweichen und den abgebrochenen Kampf später unter günstigen Verhältnissen erneut aufzunehmen. Zu einem solchen Entschluß hätten sich die verbündeten Armeen angesichts des Anrückens überlegener russischer Streitkräfte aus Warschau, Kowno, Georgiewsk und Zwangorod genöthigt gesehen, und den aus dem nordöstlichen Kriegsschauplatz

Wie wir in unserer heutigen Morgenausgabe mittheilten, sollen türkische Kreuzer zwei Hafenstädte am Schwarzen Meer beschossen haben, Theodosia (auch Keodossia genannt) auf der Halbinsel Krim und Noworossijsk an der kaukasischen Küste. Die Meldung kam von der offiziellen Petersburger Telegraphenagentur. Sie konnte richtig sein, aber es konnte sich auch um eine bewußte Lüge handeln, um die Schuld in dem ausbrechenden Konflikt zwischen der Türkei und Rußland auf die Türkei zu schieben. Daß die Türkei ohne Ansahe und ohne direct angegriffen zu sein, den Kampf aufgenommen haben sollte, konnte Zweifel erregen. Nun kommt — wenn die (von der Berliner Zensur durchgelassenen) Privatdepeschen sich beschäftigen, die Erklärung. Die türkische Flotte wollte ins Schwarze Meer einfahren, wozu sie unweifelhaft das Recht hat. Rußische Schiffe wollten das verhindern, und es entspann sich ein Gefecht, das mit schweren Verlusten für die Russen endete. Dann erst wird die Beschädigung der Küstenstädte statgefunden haben. Davon sagt

allerdings der russische Telegraphen-Agentur nichts! Nun ist also auch die Türkei hineingezogen worden in das Völkerringen. Welche Folgen das haben wird, ist ganz unabsehbar. Was werden jetzt die anderen Paktmächte tun? Wenn Bulgarien gegen Serbien losschlägt, wie es den Anschein hat, werden sich Griechenland und Rumänien neutral verhalten?

Vor allem aber: Wie wird sich der gesamte
Islam jetzt, nachdem das Signal zum Losschla-
gen gegeben ist, verhalten? In Ägypten gährt es,
in Persien, Afghanistan, in Indien.

England und Rußland haben die Welt lange genug getäuscht und getrennt, und im Uebermuth haben sie selbst da den Brand angelegt, wo eine ununterbrochene Kette einheitlichen Denkens sonst fremde Völker vom Schwarzen, Kaspiischen und Mitteländischen Meer bis zum Indischen Ocean miteinander verbindet.

Die Vergeltung.

Endlich! Der deutsche Geduldsfaden ist gerissen. Geheißene Vergeltungsmaßregeln gegen das feindselige Ausland als Erwidrerung der gegen deutsche Staatsangehörige und ihr Eigentum unternommenen Verfolgungen und Gewaltmaßregeln werden demnach auf Grund einer Vorlage der Reichsregierung vom Bundesrat beschloffen werden. Wer die deutsche Volkstimme über diese Dinge gehört hat, der ist nicht im Zweifel darüber, daß die entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen, um dem Volksempfinden gerecht zu werden, nicht scharf genug gefaßt sein konnten, insbesondere gegen England. Unsere Landsleute im feindslichen Auslande und ihr dort in fleißiger Arbeit Erworbenes behandelt zu sehen, als handle es sich um Auswurf der Menschheit, und deren unrechtmäßigen Erwerb — Deutsche, die allenthalben in der Welt Weisruth, Frucht und Erndnung verkörpert, den Brutalitäten des abgedienten und ungebildeten Auslandspobels schutzlos ausgeliefert wissen: wem hat das nicht die Zornesader zum Schwellen gebracht? Nun, wir hoffen, daß den schamlosen Feinriemern unschuldiger Deutscher in den Vergeltungsmaßregeln nichts geschehen werden wird.

Inzwischen hat bereits der stellvertretende Kommandierende General des 9. Armeekorps (Aisna) einen energischen Schritt unternommen und die Gefangenahme aller englischen Männer von 17 bis 35 Jahren angedroht, wenn die wehrpflichtigen Deutschen in England bis zum 5. November nicht freigelassen werden. Es liegt darüber folgende Meldung vor:

Hamburg, 30. Okt. (Meld. des L. A. Der hiesige vertretende sommandierende General des 9. Armeekorps (Altona), von Köhl, gibt heute folgendes bekannt: Die Frage der Behandlung der Deutschen in England hat in der jüngsten Zeit mehrfach eine Erörterung in der Presse gefunden. Insbesondere wurden dabei die öffentlichen Mitteilungen eines kürzlich aus England zurückgekehrten erörtert, die sich auf das Gefangenenlager von Newburn bezogen, und festgestellt, daß die Behandlung unserer

platz folgenden Bewegungen wohne kein anderer Charakter inne, als beispielweise der so zweckmäßigen und erfolgreichen Konzentrierung der deutschen Armeen in Frankreich.

Die Schlacht bei Warschau.

Rotterdam, 30. Okt. (Nied. des V.M.) Einer Schilderung, die ein Berichterstatter des „Daily Chronicle“ über die Schlacht von Warschau gibt, ist folgendes zu entnehmen: Das heftige Ringen dauerte für Tage ununterbrochen an, und während der Nächte dröhnte die ganze Stadt von entsetzlichen Kanonendonner. Die Kanonendonner zitterten, obgleich auf eine Entfernung von 50 Kilometern getämpft wurde. Ununterbrochen zogen neue Regimenter aus der Stadt heraus und den Deutschen entgegen. Ein Strom verwundeter Soldaten in die Stadt zurück und füllte die Straßen. Da draußen gingen Tod und Verderben um. Häuser und Wälder standen in Flammen. Die Granaten platzten zu Hunderten zu gleicher Zeit und die Splitter rissen ganze Reihen von Mannschaften weg, die in die Schützengräben fielen oder unter dem mörderischen Feuer der Maschinengewehre vorwärts stürmten. Die Schlachtlinie wogte hin und her.

Berlin, 30. Okt. Über die Kriegslage schreibt die „Kreuzzeitung“: Die Russen vermochten keine Vorteile aus dem Ausweichen unserer Truppen zu ziehen. Es zeigt sich, wie recht unsere Heeresleitung hatte, als sie aus taktischen Gründen ihre Streitkräfte auf günstigen Gelände versammelte, weil sie ihnen sonst ungewöhnliches gegen eine allzu starke, an einem Punkt zusammengeballte feindliche Übermacht zugemutet hätte. Gerade ein solcher rascher Entschluß ist ein Beweis für die überlegene Feldherrnkunst. Wir dürfen den kommenden Unternehmungen mit der alten Zuversicht entgegengehen.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz an der Grenze Schippenhans schreibt unser methodischer Angriff stetig fort. Wenn auch die Russen den großen Verlust an Gefangenen leichter verschmerzen können, so ist doch ihre ernüchterte Einbuße an Artilleriewaffen für sie um so bedenklicher, als die Putlow-Werke offenbar leistungsschwach sind, und mit einem Erfolg aus dem neutralen Ausland oder von den mit Rußland verbündeten Staaten nicht mehr zu rechnen ist.

Die Festung Zwangorod.

Über die Festung Zwangorod, den Mittelpunkt der vereinigten deutsch-österreichischen Heere gegen die Russen, wird uns geschrieben: Unter allen russischen Festungen nimmt Zwangorod eine Sonderstellung ein, da sie nicht eine besetzte Stadt ist, sondern eine reine Festung, nur zum Schutze der Weichsel erbaut. In der Umgebung dieser Festung befinden sich fast keinerlei Niederlassungen. Zwangorod liegt 100 Kilometer von Warschau auf dem Wege nach Lublin entfernt. Sie ist nicht nur ein wichtiger Stützpunkt des Weichselgebietes, sondern auch eine bedeutende Vabination, die für den Aufmarsch des russischen Heeres den größten Wert hat. In der Hauptsache sind es die Linien nach Warschau, Plesch, Vitebsk, Lublin und Radom, die sich hier kreuzen und die Versorgung Polens mit russischen Truppen ermöglichen. Die gesamte Festung hat einen Umfang von 25 Kilometern. Die Forts legen sich ästhetisch um die Festung. Man kann annehmen, daß 12 starke Forts hier errichtet worden sind, von denen sechs schon älteren Datums sind. Unter diesen ist das größte das Fort Gortichalow. In jüngster Zeit wurde die Festung stark ausgebaut. Es sollen sechs neue Forts auf beiden Seiten der Weichsel errichtet werden. Die Festung ist für private Personen nur schwer zugänglich. Die Bedeutung der Festung in dem jetzigen Kampfe liegt darin, daß sie der linke Stützpunkt des russischen Heeres ist, das an der Weichsel zwischen Warschau und Zwangorod aufgestellt ist.

Ein Feldpostbrief aus dem Osten.

Im Walde bei M., Sonntag, 25. Okt. 14.

Seit acht Tagen haben wir den Krieg in seiner grauigsten Gestalt kennen gelernt, zuerst in der Gegend vor Vd (Korallen) bis an die russische Grenze, wo kaum ein Dorf noch steht. Entgegen ist der Anblick der zum Teil völlig vom Erdboden verschwunden Dörfer, in denen keine Menschen mehr zu finden ist. Wir sind tagelang hier marschiert, ohne auch nur einen Willkür zu sehen. Alles ist nach Westen geschoben, und so gibt's also nichts zu essen als das, was die Truppe mit sich führt oder nachsieht. Ich habe aber mangelhaft auf den Stellen, wo die vor uns fliehenden Russen kampiert haben, Redern von geraubtem Geflügel gefressen, auf einigen Schlachtfeldern bei verwundeten und toten Russen auch 4, 5 und mehr Hühner, Enten pp., die ein einziger dieser Norddeutscher mit sich nachschleppte. So finden unsere braven Soldaten auch rein gar nichts mehr vor als verputzte Kartoffeln und Rüben. Seit vier Tagen liegt die ganze Artillerie des Reservekorps in einem furchtbaren Artilleriekampf bei M., nördlich O., aber noch auf preussischem Gebiet. Ich habe also schon wieder Pulver gerochen und leider auch schon Verwundeten aufstellen müssen. Was in diesen letzten vier Tagen hier von uns mit den schweren Kanonen gearbeitet worden ist, kann man nicht beschreiben. Die Erde droht seit vier Tagen von früh 5 bis abends. Es wird leider um 4 1/2 Uhr schon dunkel, so daß man den Tag nicht ganz ausnützen kann. Wir stehen einer russischen Übermacht gegenüber, die den letzten Einfall nach Vd vollführt und sich inzwischen auf mehrere Armeekorps verstärkt hat. Besonders wird das Gefährliche heute zurückgeworfen (ist inzwischen geflohen). Anderseits habe ich ein Feld- und Kriegsbuch eines russischen Soldaten, das ich bei Komotten auf dem Schlachtfeld eines toten Russen wegnahm. Es geht daraus hervor, daß dieser Russe schon am 22. Juli 1914 für den Krieg eingezogen worden ist. Die wenigen Russen haben Hände an, meist nur Uniformstücke. Als ich gerade bei einem blutigen Infanterienkampf von uns, der friedlich im Tode schlummernd neben dem Russen lag, Vergleiche über Leben und Tod anstellte, kam ein alter preussischer Landwehr-Sanitäts-Unterschiedler von dem-

Zum russisch-türkischen Seekampf.



„Der eiserne Schritt unserer Bataillone.“

WTB. Berlin, 29. Okt. (Telegr.) Dem Berliner Lokal-Anzeiger wird von seinem Berichterstatter aus Moskau gemeldet: Entwaffnete belgische Soldaten, die an den Gefechten zwischen Tirmuiden und Kieport (23. bis 25. Oktober) teilgenommen haben, schildern den ungewöhnlichen Vormarsch der deutschen Soldaten in beredten Worten. Als ich einen der durch Entbehrungen gänzlich herabgekommenen Türken fragte, ob die Verluste der anrückenden deutschen Truppen, die den Übergang des Tirmuiden erzwingen, bedeutend gewesen seien, erklärte er rühmde: Die Teufelsterle treiben uns mit ihren Kanonen so gründlich zurück, daß sie wenig Leute zu opfern brauchen. Bei uns ist es leider das Gegenteil. Uns jagt man blindlings in die Schlacht hinein. Viele meiner Kameraden sagten: Unsere Offiziere verstehen nichts; wären wir unter deutscher Führung, so könnten wir das Geschäft ebenso gut wie die da drüben. Wie in früheren Gefechten litt auch diesmal die Belgier unter den unüberwindlichen deutschen Nachschüssen. Es ist uns unbegreiflich, ruft einer der Entwaffneten aus, wie die Deutschen imstande sind, sich bis auf ganz kurze Distanzen anzunähern, ohne daß man sie merkt. Ihre Ausnutzung der Erleichterung ist fabelhaft und wird von unseren Offizieren bewundert. Das bringen weder Franzosen, noch Engländer zustande. Die deutschen Bataillone haben einen eiserne Schritt. Das findet, als kamen gerade zweimal soviel anmarschiert. Unter den geflüchteten Belgiern gibt es nur eine Meinung: Die Deutschen werden siegen. Die Berichte über den Zustand in der französischen Region, die am Vorabend der deutschen Besetzung steht, sind für die Verbündeten sehr ungünstig. Geflüchtete Einwohner des Städtchens Veranck erzählten den Belgiern, daß es an der nördlichen Front an Soldaten fehlt. Die frühen entlassenen Truppen seien so schlecht ausgebildet, daß man sie nur in geringer Anzahl ins Gefecht schicken kann. Die Artillerie werde nur von Franzosen bedient. Das Durcheinander sei unbeschreiblich. Nichts gebe in Ordnung vor sich.

Hollands strenge Neutralität

Amsterdam, 30. Okt. (Nied. des V.M.) Nieuwe Courant meldet, die englische Regierung habe vor einigen Tagen der holländischen Regierung einen bedeutenden Vertrag für die Unterhaltungskosten

der belgischen Flüchtlinge angeboten. Unter außerordentlicher Anerkennung des Wertes dieses Angebots hat die holländische Regierung das Angebot indes abgelehnt, da sie der Auffassung sei, daß Holland aus freien Stücken die Kosten der Verpflegung der Belgier zu tragen habe. Die holländische Regierung hat ein Verbot erlassen, belgische Flüchtlinge, die Soldaten waren, zu unterstützen, damit sie nicht nach England gelangen können, von wo sie wieder in die Front geschickt werden können. Nach Möglichkeit werden auch diese Flüchtlinge interniert.

„Das uneinnehmbare Tsintau.“

Berlin, 30. Okt. (Kolonial-Korr.) Wie die deutsche Japan-Post aus Yokohama meldet, kommt den Japanern doch allmählich zum Bewußtsein, daß es sich bei der Eroberung von Tsintau keineswegs um einen militärischen Spaziergang handelt. So schreibt die japanische Zeitung „Nishi-Nishi“ u. a.: Die Deutschen haben Tsintau während der 17 Jahre seines Bestehens zu einer uneinnehmbaren Festung verstärkt. Die ganze Küste wird durch eine Reihe Forts, von denen das Tsin-, Wismar- und Meißel-Fort die stärksten sind, gegen die See geschützt. Die starken, nach der See zu gelegenen Forts betreffen alle Zugänge zum Hafen vollständig. Ebenso sind die Verteidigungswerke nach der Landseite, die Forts unmittelbar bei der Stadt und die erste Verteidigungslinie vor ihnen so gut wie uneinnehmbar. Auch die zweite Verteidigungslinie vor ihnen ist recht hart und von elektrisch geladenen Drähten, Minen und verdeckten Batterien hinter völlig schützenden Geländen ist reichlich Gebrauch gemacht. Die Garnison ist auf 8000 verstärkt, und die Vorräte an Munition reichen länger als ein Jahr. Die Japaner haben also eine außerordentlich schwierige Aufgabe.

Paris, 29. Okt. Die Agence Havas meldet aus Tokio: Der geachtete Krieger Tschitso hat am 18. und 19. Oktober die Angriffe zweier deutscher Flugzeuge abgelehnt und sie in die Luft

Einwohner geschickt. Die Geschäfte sind bis auf zwei oder drei noch zu.

Die Strapazen, die wir auszuhalten haben, sind sehr groß. Ich will nicht darüber sprechen, aber es ist keine Kleinigkeit, zwei Tage und zwei Nächte ununterbrochen im Feuer zu stehen. Die russische Temperatur macht sich namentlich nachts unangenehm bemerkbar. Die Wälder sind meist ohne Stroh, da die Russen alles verbraucht oder verbrannt haben. Man läuft sich in den Mantel und schläft stehend, oder sitzend, oder liegend ein. Unsere Infanterie schlägt sich herrlich, die meisten verdienen das Eiserne Kreuz. In unsern Batterien fielen am dritten Schlachttage auch drei Stabskapitän, ein Stabsunteroffizier und ein Obergefreiter. Ich komme kaum in Frage, da ich als Feldwebel zu viel Arbeit mit dem nicht artilleristischen Teil habe.

Und nun noch etwas — leider — Trauriges: Nach bestimmten Nachrichten sollen unsere hiesigen Truppen (namentlich die der Artillerie) durch anfallsige Vandalen (Asternechte) an die Russen verloren worden sein. Mehrere Spione sind schon abgefangen, eben holt die Infanterie wieder drei solcher Gallunten, für die die Angel zu schade ist. Und nun auf Wiedersehen! Habe noch kein Lebenszeichen von Euch bekommen. Wenn Ihr was schickt, nur Zigarren, Tabak und Schokolade. Wo bleibt der Elberfelder General-Anzeiger, den Ihr mir täglich schiden solltet?

Unigen Gruß und Auf: Euer ...

Kriegsrankenkassen.

Von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. P. Mayet.

Die reichsgeheglichen Krankenkassen bedürfen in der gegenwärtigen Zeit dringend einer Ergänzung durch Kriegsrankenkassen. 1. für die Familien der Einberufenen und 2. für die Arbeitslosen und ihre Familien.

Die Unterhaltungen des Reiches und der Gemeinden an die Familien der Kriegsteilnehmer halten die barmherzige Lebensnot fern: sie sollen die Familien vor Verhungern, Verfaulung und Verwahrlosung des Haushalts, vor Obdachlosigkeit und dem Hunger bewahren. Die Unterhaltungen betragen im Bedarfsfalle mindestens für die Ehefrau in den Monaten Mai—Oktober monatlich 9 Mk., in den übrigen Monaten 12 Mk. und für

von Kautschau zurückgetrieben. Das Wetter verhindert einen sofortigen Angriff auf Tsintau. Die fortwährende Verdrängung von der Land- und Seeseite verursacht in der Festung schwere Verluste. Mehrere Minen, die sich von ihren Verankerungen gelöst haben, gefährden die Schifffahrt im Großen Ozean.

Neue Fortschritte im Nordwesten.

(Zum amtlichen Bericht von heute.)

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben wir trotz der äußersten Anstrengungen der Verbündeten und ihrer indischen und sonstigen farbigen Hilfsvölker auf der ganzen Linie Fortschritte zu verzeichnen. Ungeachtet der ungeheuren Geländeschwierigkeiten wurden unsere Angriffe südlich Neuports und östlich Yperns erfolgreich fortgesetzt. Alle Anstrengungen des Feindes, unseren Vormarsch aufzuhalten, verliefen erfolglos.

Die Schwierigkeiten der Kämpfe im Argonnen-Walde sind bekannt. Gleichwohl dringen die Untrigen auch dort beharrlich vorwärts und jagen den Feind aus einem Schützengraben in den anderen. Auch mehrere Hochhäuser und Stützpunkte wurden genommen. Heftige Kämpfe scheinen sich jetzt auch um Verdun zu entspinnen. Nachdem vorgestern die Deutschen südöstlich von Verdun bis in die feindliche Hauptstellung durchgedrungen waren, schlugen sie gestern einen Angriff nordwestlich der Festung ab. Wie verlautet, sollen jetzt unsere Her vor Verdun angekommen sein. Die werden bald ein gewichtiges Wort sprechen!

Amerikanische Stimmen für Deutschland.

Zürich, 29. Okt. (Via Draht.) Nach einem der Generaldirektion der württembergischen Staatsbahn aus Neuport zugewandenen Schreiben vom 5. Oktober haben 787 amerikanische Bürger aus 36 Staaten, die Ende August mit einem Amerikanerzug nach Rotterdam gereist waren, an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika einen offenen Brief gerichtet, worin es heißt: „Wir unterzeichneten Bürger von Amerika, die eben von Deutschland zurückkehrten, müssen feststellen, daß wir während unseres Aufenthaltes in Deutschland von Beginn des Krieges an in den Monaten Ende Juli, August und Ende des September, jedes Entgegenkommen und jede Fürsorge erfahren durften. Die Beweise von Großmut, die uns von einzelnen Deutschen bezeugt worden sind, waren außerordentlich zahlreich und verdienen, überall unter Freunden und Bekannten weiterzujagen zu werden. Aber auch der deutschen Regierung sind wir großen Dank schuldig. Wir wünschen einem Volk, das trotz aller Schwierigkeiten seine Nationalität bewahrt hat, unsere Anerkennung auszusprechen, und im Vertrauen auf die vornehme Gesinnung und Gerechtigkeit des amerikanischen Volkes bringen die unterzeichneten Bürger diese Forderung zur Kenntnis.“

Der russische Mordanschlag auf den österreichischen Truppenführer.

Wien, 30. Okt. (Nied. der D. Z. J.) Heute erlährt man den Namen des österreichischen Truppenführers, auf den infolge der von Rußland ausge-

jedes Kind unter 15 Jahren monatlich 6 Mk. Die Unterhaltungen werden vielfach von den Gemeinden, aber bei weitem nicht von allen, zuweilen auch von Berufsvereinen, denen die Einberufenen angehören (auch von einigen größeren Arbeitgeber), durch Zuschüsse erhöht. Immerhin bleiben die Mittel knapp, außerst knapp, und erheischen meist zu ihrer Ausfüllung noch eine Erwerbsarbeit der Frau und der älteren Kinder. Wie aber sollen sie reichen, wenn eigene Krankheit der Frau die Erwerbskraft der Mutter lahm? So gut wie im Frieden die Krankenkassen sich als ein Segen für die minderbemittelte Bevölkerung erwiesen haben, so gut wie sie da dem Vermögensverlust der einzelnen Familien durch Krankheit entgegenzutreten und ein Segen für die Allgemeinheit durch die Hebung des allgemeinen Gesundheitszustandes und die Minderung der Sterblichkeit wurden, ebenso sind Krankenkassen jetzt in Kriegszeiten ein dringendes Bedürfnis.

Der Verdrängung der Kriegsnot durch Krankheit in der Familie des Kriegsteilnehmers mühte, anstatt daß die Gesellschaft die Hände in den Schoß legt und, wie es der Zufall ergibt, hier und da einmal hilft und in so und so vielen Fällen gar nicht hilft, und in fast allen ausnahmsweisen Fällen doch noch ungenügend hilft — eine geordnete, organisierte, allgemeine, allüberall einwirkende Hilfskraft durch die Kriegsrankenkassen entgegenzutreten. Geldunterstützungen im Falle von Krankheit, von denen nicht sicher ist, ob sie nun auch wirklich zur Krankheitsbekämpfung Verwendung finden, um weniger als die unmittelbare Gewährung von Arzt und Arznei.

Die Kriegsrankenkasse mühte hier, hinsichtlich sowohl der Kinder als der Frau, Arzt, Arznei und kleinere Hilfsmittel, und falls es als nötig erachtet wird, Hauspflegerin oder Unterbringung in einer Krankenanstalt, gegebenenfalls auch in einem Sanatorium, stellen. Bei Erkrankung der Mutter, falls sie jetzt in der Kriegszeit durch Erwerbsarbeit zum Unterhalt der Familie erheblich beiträgt, wäre ein mögliches Krankengeld zu bieten; im Todesfall des Kindes oder der Frau Sterbegeld; 3. B. Krankengeld 80 Bz. täglich; bei Tod des Kindes 15 Mk., der Frau 30 Mk.

Am schlimmsten von allen sind wohl die Frauen, die jetzt ihrer Entbindung entgegensehen. Die dem Sonderfall der Kriegszeit sollte auch eine Sonderhilfe der Allgemeinheit entsprechen: eine zweckmäßig geregelte, ausgiebige Wochenhilfe. Das

festen Belohnung von 8000 Rubel ein Mordanschlag verübt wurde. Es ist der Führer des Land-Gendarmerie-Kommandos Nr. 13, Oberleutnant Eduard Richter, der wegen seiner Verdienste um die Rettung der Bukovina von den Russen zum Kaiser zum Oberst ernannt wurde. Während einer Autofahrt wurden auf ihn aus einem Revolver mehrere Schüsse abgegeben, die glücklicherweise nicht trafen. Der Mordbube, der verhaftet werden konnte, ist ein Lehrer namens Gabriel. Man fand bei ihm Briefschaften, aus denen hervorgeht, daß er in russischem Sold stand. Er wurde standrechtlich erschossen.

Die englisch-französischen Gewaltakte.

Mailand, 29. Okt. (Weld. des V.A.) Der unter amerikanischer Flagge fahrende „Rosa“ der White-Star-Line, der gestern in Neapel erwartet wurde, und der amerikanische Dampfer „San Giovanni“ wurden von englischen Kriegsschiffen nach Gibraltar gebracht. Heute, 29. Okt. Die Zeitungen besprechen lebhaft und ausführlich die Tatsache, daß ein französisches Kriegsschiff den italienischen Dampfer „Entico Rillo“ unter dem Verdacht der Konterbande aufgebracht und nach Afrika geführt hat. Man erwartet namentlich die Frage, ob der Dampfer in italienischen Territorialgewässern wegen Konterbande worden sei. Heute abend hat die „Agenzia Stefani“ folgende Note veröffentlicht: Die Admiralität in Venedig hat auf Befehl der französischen Regierung den Dampfer „Entico Rillo“ auf die mündliche Aussage des italienischen Konsuls hin freigelassen, daß die Ladung in dem Bestimmungshafen durch die italienische Behörde untersucht werden würde, und daß die italienische Behörde die Abklärung etwa vorläufiger Konterbande an die Kriegsführenden verbünden würde, und daß das Ergebnis der Untersuchung der französischen Regierung mitgeteilt werden würde.

Englische Tüder.

Christiania, 29. Okt. Aus London wird telegraphiert: Der militärische Mitarbeiter der Times hat erfahren, daß nach den neuen Anordnungen der britischen Marine, die sich an Bord eines neutralen Schiffes befinden, auf offener See von diesen Schiffen entfernt werden sollen. Danach wären also die in den letzten Tagen bekanntgegebenen Anordnungen, die einer beschränkten Anzahl Reisenden die Heimreise gestatten, nur eine heimtückische Falle gewesen. Man wollte damit, da die Reisenden nicht mehr ausgiebig war, unter Ausnutzung des Nichtwissens der überseeischen Deutschen neue Opfer auf die Schiffe locken. Es ist aber anzunehmen, daß die englische List überall durchschaut und darum erfolglos geblieben ist.

Vorschriften der deutschen Behörden in Belgien für die Regelung der Schifffahrt.

Rotterdam, 29. Okt. Die deutschen Behörden in Belgien erlassen Vorschriften für die Regelung der Schifffahrt. Nur neutralen Schiffen ist die Schifffahrt vorläufig gestattet. Die Ausfuhr aus Belgien ist nur für einige Waren erlaubt. Abgerechnet sieben Tage, vom 25. Oktober an gerechnet, dürfen nichtneutrale Schiffe aus Belgien mit Erlaubnisschein aus Holland zurückkehren. Die Schiffsabgaben aus dem Kanal Terneuzen-Geint sind für holländische Schiffe abgeheft.

Die Kämpfe an der Grenze des Kongostaats.

Wie schon gemeldet, befindet sich in Havre eingetroffenes Telegramm des Gouverneurs von Congo, daß die belgischen Truppen unter dem

Kommando des Generalkommissars Dento in einem Gefecht bei Kiffing am Kivu-See durch die Deutschen eine vollständige Niederlage erlitten haben. Kiffing liegt hart an der Grenze des Kongostaats, auf deutschem Gebiete. Offenbar hat hier eine belagerte Truppe in einer Schuttlage eingedrungen. Durch die Nachschüsse unserer Truppen ist der Einfall heftig zurückgeschlagen worden.

In der Kriegs-Konditorei.

Von unserm Kriegsberichterstatler im Westen.

Großes Hauptquartier, 24. Okt. In der Hauptstraße liegt eine einfache kleine Konditorei, in der auch Kaffee vertrieben wird. Im Schaufenster sind verlockend Apfel- und Mandelfrüchte sowie kleines Gebäck ausgebaut. Drei kleine runde Marmortische befinden sich im Verkaufsraum, und hinter dem Ladentisch wohnt der Geschäftsinhaber und eine glückliche, schneeweiße Frau. Die Konditorei ist gefüllt voll Soldaten, die genüsslich um die Tischen sitzen und Kaffee trinken oder einlaufen.

Der Kaffee ist billig, zwei Sous (acht Pfennig) kostet die Tasse mit Milch und Zucker, aber der Kuchen ist teuer, denn das Mehl ist knapp. Die Wäcker empfangen es vom Proviantamt und dürfen für den Tag und Kopf der eingeeilten Bevölkerung mit 20 Gramm Brot gegen selbigen Preis verabschieden.

Aber trotz des hohen Preises haben alle Feldgrauen gewaltige Stöße. Die Soldaten vor sich und beißen mit wahrem Heißhunger hinein. Sie kommen von der Front mit irgend einem Auftrag; meist haben sie für die Kompanie, die seit Wochen vorn im Schützengraben liegt, Einkäufe zu machen. Wie trefflich auch die Einrichtung der Konditorei ist, und wie vorzüglich auch einzelne Kochkünstler in den unterirdischen Kochkellern der Schützengräben zu wirken verstehen, auf die Dauer ist die vielfach aus Erdbeur und Speck bestehende Speisekarte etwas eintönig, und so kommt es, daß eine warme Tasse Milchkaffee mit Kuchen den wackeren Kämpfern als der Ankerpunkt aller Vesperessen erscheint. Die zuletzt Angewonnenen sprechen kein Wort, die trinken zwei, drei, vier Tassen Kaffee und vertilgen unheimliche Stöße Kuchen; die lang aufgeschobene Belohnung darf für den seltenen Genuß drauß gehen. Dann aber, wenn das wohlige Gefühl der Sättigung eingetreten ist, geht es an Fragen und Erzählen.

Die einzelnen Heldentaten werden mit ruhender Schlichtheit und Selbstverständlichkeit dargestellt, aber wenn die Rede auf ihre unterirdischen Wohnungen in den Schützengräben kommt, dann entsteht ein eifriger Wettstreit und jeder sucht den anderen zu überbieten. „Wir haben richtige Katakomben“, hört ich unläufig einen behaglich keinen Koffa schlurfenden Soldaten erzählen, Katakomben und ein Kanapee, das wir aus dem hinter uns liegenden, verlassenem, von der französischen Artillerie gänzlich zerstörtem Dorf herbeigeschleppt haben.“

„Das ist gar nichts“, erwiderte ein anderer, „wir haben ein Katakomben, und jedesmal, wenn eine Granate in unserer Nähe einschlägt, oder ein Schrapnell über uns freispielt, spielt unser Offiziersdienst eine Truch und läßt einen lustigen Marsch klingen. Auch kaffee gezeugen wird mit Kaffeebohnen, besonders mittags in der Feuerpause. Es ist nämlich ein füllstehendes Ueberkommen zwischen den Franzosen und uns, daß wir von 12 bis 1 Uhr beiderseits zu feuern aufhören, um ungestört kaffee und sonstige Bedürfnisse befriedigen zu können.“

Ein anderer erzählte wieder, daß zwischen ihm und dem feindlichen Schützengraben der Rauch herrsche, den Gewehrrohre hochhalten, wenn ein Soldat aus sehr menschlichen Gründen einmal austreten müsse. Sofort würde dann

bedingt ist, und an weiblichen 137411. In der Provinz Brandenburg waren nach einer am 15. August gemachten Angabe des Vorstehenden des Provinzialparlamentes damals 123000 Personen ohne jeden Erwerb. Es kann daher leider nicht bezweifelt werden, daß sich die Zahl der Arbeitslosen im Reich auf gegen, vielleicht über 1000000 Personen belaufen wird.

Die Unterhaltungen für die Arbeitslosen fallen noch geringer aus als die für die Einberufenen. Denn nicht der mächtige Staat steht hinter ihnen, sondern nur Gemeinden oder Berufsvereine, und die haben die Zahl der von ihnen getragenen Unterhaltungen durch allerlei Nebenbedingungen möglichst herabzumindern. Da muß der Arbeitslose so und so lange in der Gemeinde wohnen, so und so lange Mitglied des Vereins gewesen sein. Die Arbeitslosigkeit muß schon so und so lange bestanden haben, und über die Dauer von so und so vielen Wochen hinaus wird nicht mehr oder nur zu geringeren Sätzen unterstützt. Da außerdem nicht alle Berufsvereine und nur eine kleine Minderzahl der Gemeinden Arbeitslosenunterstützungen gewähren, so fehlt die durchgehende, allgemein helfende Ergriffung der von diesem Kriegselend jetzt Betroffenen.

Der Größe des Übels gegenüber reichen die unter Aufbietung aller Kräfte seitens der Berufsvereine gewährten Arbeitslosenunterstützungen nicht aus oder bestenfalls nur äußerst knapp aus. Wie aber, wenn sich die Lage durch Eintritt von Krankheit in der Familie oder der Person des Arbeitslosen verschärft? Oder durch Todesfall der Frau oder eines Kindes?

Die Verschärfung zu bekämpfen, muß eine weitere Aufgabe der Kriegsfrankenkassen sein. Sie sollten leisten: ärztliche Behandlung, Arznei und kleinere Hilfsmittel an erkrankte Arbeitslose und deren Angehörige, kein Krankengeld, aber im dringenden Bedarfsfall Hauspflege oder Anstaltsbehandlung, Zerbegeh und Wochenhilfe in dem oben skizzierten Umfang, Wochenhilfe auch mit Wochenlohn und Stillschick, namentlich im allgemeinen Volksinteresse, um den kommenden Säuglingsjahrgang und in ihm die Interessen der Zukunft des Reiches zu schützen.

Die Verschärfung zu bekämpfen, muß eine weitere Aufgabe der Kriegsfrankenkassen sein. Sie sollten leisten: ärztliche Behandlung, Arznei und kleinere Hilfsmittel an erkrankte Arbeitslose und deren Angehörige, kein Krankengeld, aber im dringenden Bedarfsfall Hauspflege oder Anstaltsbehandlung, Zerbegeh und Wochenhilfe in dem oben skizzierten Umfang, Wochenhilfe auch mit Wochenlohn und Stillschick, namentlich im allgemeinen Volksinteresse, um den kommenden Säuglingsjahrgang und in ihm die Interessen der Zukunft des Reiches zu schützen.

Die Verschärfung zu bekämpfen, muß eine weitere Aufgabe der Kriegsfrankenkassen sein. Sie sollten leisten: ärztliche Behandlung, Arznei und kleinere Hilfsmittel an erkrankte Arbeitslose und deren Angehörige, kein Krankengeld, aber im dringenden Bedarfsfall Hauspflege oder Anstaltsbehandlung, Zerbegeh und Wochenhilfe in dem oben skizzierten Umfang, Wochenhilfe auch mit Wochenlohn und Stillschick, namentlich im allgemeinen Volksinteresse, um den kommenden Säuglingsjahrgang und in ihm die Interessen der Zukunft des Reiches zu schützen.

Die Verschärfung zu bekämpfen, muß eine weitere Aufgabe der Kriegsfrankenkassen sein. Sie sollten leisten: ärztliche Behandlung, Arznei und kleinere Hilfsmittel an erkrankte Arbeitslose und deren Angehörige, kein Krankengeld, aber im dringenden Bedarfsfall Hauspflege oder Anstaltsbehandlung, Zerbegeh und Wochenhilfe in dem oben skizzierten Umfang, Wochenhilfe auch mit Wochenlohn und Stillschick, namentlich im allgemeinen Volksinteresse, um den kommenden Säuglingsjahrgang und in ihm die Interessen der Zukunft des Reiches zu schützen.

das Schießen auf beiden Seiten eingestellt, bis der Mann wieder in der Deckung verschwunden sei.

Die Krone aber lagte allem die Mitteilung eines Landwiedermannes auf, der schilderte, wie sie ein Quartett gebildet hätten. Er spiele Rundbarmonika, ein Kamerad besitze eine Klarinette, ein anderer benutze einen alten Tüpfel als Pauke und der vierte bearbeite einen alten Reutherhaken als Triangel. Als sie endlich in der Mittagspause „An der blauen Donau“ auftraten, seien plötzlich zu ihrem größten Erstaunen aus dem französischen Schützengraben einige Tänzchen gehüpft und hätten unter Lachen und Freuden einige Walzertritte getanzt.

Ich hielt den Erzähler für einen gelungenen Schalk, der den Versuch machte, seine Kameraden zu übertrumpfen, habe aber inzwischen wiederholt von anderer Seite bestätigt gehört, daß sich bei den Franzosen tatsächlich an einigen Stellen militärformale Tänzchen aus dem großen Truppenlager von Ebolens häuslich niedergelassen haben.

Dann wandte sich das Gespräch wieder ernstlichen Dingen zu. Von gefallenen Kameraden, von der aufopfernden Hingabe und der Liebe, mit der die Mannschaften an ihnen hängt.

Da erntet Herbegetrappel, eine Patrouille reitet vorüber. Kraftvolle Reiter, die Länge in der maritimen Reiter. Neugierig schauen die Feldgrauen hinaus. Möglich ein Auf. Ein Marmortischchen fällt polternd um, die Tassen zerbrechen auf dem Boden. Stühle fliegen zur Seite und ein Landsturmmann, der stumm lachend in der Ecke gesessen, stürzt zur Tür hinaus.

„Ruh, Ruh, mein Sohn, hier bin ich, dein Vater.“

Verloren hält ein junger Reiter sein Ross an, da erkennt er den Vater. Ein Tugend Fragen sprudeln auf einmal hervor, nach der Mutter, nach den Geschwistern.

Aber schon mahnt der Patrouillenführer mit bestimmter Stimme: „Kameraden, wir müssen weiter.“ Noch einmal wendet sich der Junge im Dabontreten um und winkt mit der Hand. Der Vater aber steht hart an der Tür und die hellen Tränen laufen ihm in den grauen Bart. Erst dann gehen wir, die schmutzigen Franzosen aber stürzt laut heulend in das Zimmer hinter dem Laden.

Dr. Oskar Bongard, Kriegsberichterstatler.

Kriegsallerlei.

Reichstagsabg. Baffermann Adjutant des Militärgouverneurs von Antwerpen. Reichstagsabgeordneter Baffermann, der zunächst am Reichstag in Belgien teilnahm und dann als Führer einer Munitionskolonie nach dem russischen Kriegsschauplatz ging, ist, dem „Mannheimer General-Anzeiger“ zufolge, zum Adjutanten des Militärgouverneurs von Antwerpen ernannt worden und ist bereits wieder auf dem Wege nach Belgien. — Auszeichnung für die österreichischen Motorbatterien. Da die österreichischen Motorbatterien so vorzüglich in diesem Kriege geleistet haben, ist der Generaldirektor Ritter von Stoda, dessen Werke die Batterien erbaut haben, als Zeichen der Anerkennung in den Reicherrund erhoben worden. — Das Freispiel vor den Zeppelinen. In London hat die Angst vor den Zeppelinen nun ihren Höhepunkt erreicht. Man trifft jetzt so merkwürdige Anhaltungen, um die deutsche Luftflotte zu verhindern, daß man an dem Verhandlung der Thematik zweifeln muß. Die elektrischen Gaslampen sind jetzt ohne Gefahr worden, damit die Zeppeline sie nicht sehen sollen. In öffentlichen Gärten und Parks sind lange Reihen elektrischer Lampen angeordnet, die Straßen markieren sollen, dadurch sollen die deutschen Luftschiffe um zweifelslos Bombardement von Wiesen etc. verführt werden. Größeren Wobst gibt's nicht mehr! —

Der Stadtschnuppen. In der Elektrischen frage ein Herr teilnehmend einen stark kuffenden Feldbauern, dem man anah, daß er schon ein gut Stück Geld auf den Schnupfen ausgegeben. „Na, Sie haben wohl zu lange im Schützengraben gelegen.“ Darauf der wackere Krieger: „Na ja, so an die vier Wochen in Trock und Kälte bei jedem Wetter; aber die haben mir nicht gemacht; bloß hier hat man gleich wieder den Stadtschnuppen.“

Lokales.

Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Oberfeld, 30. Oktober.

Die Kartoffelpreise.

Von der Verwaltung wird uns geschrieben: Die Kartoffelpreise haben zuletzt an einigen Orten eine unerwünschte und ungerechtfertigte Höhe erreicht. Es ist indessen Aussicht vorhanden, daß sich binnen kurzem die Preise wieder der normalen Höhe nähern werden. Bei den zuständigen Behörden wird auch auf Anregung des stellvertretenden Generalkommandos in Münster in Aussicht genommen, angemessene Höchstpreise festzusetzen, insbesondere sollen die zuständigen Zentralbehörden veranlaßt werden, Höchstpreise auch für den Kartoffelbauenden Landwirt und den Großhändler festzusetzen, möglichst mit abwärts gleitender Preisstufen, so daß also die Höchstpreise im Januar niedriger sind als die im Dezember und die im Dezember niedriger als im November. Ein Mangel an Kartoffeln ist überhaupt nicht vorhanden. Die Ernte ist ausreichend, reichlicher als im Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Dazu ist die Qualität der Kartoffeln besser als im vorigen Jahre. Nur die Zufuhr ist vorübergehend vermindert, da namentlich im Osten Deutschlands die Landwirte jetzt noch mit der Bestellung der Felder beschäftigt sind und wenig Zeit und Arbeitskräfte haben, die Kartoffeln zur Bahn anzufahren. Auch die Eisenbahnverwaltung ist bemüht, möglichst viele bedeckte Wagen oder Wagen mit Decken für Kartoffelendungen zu stellen. Ferner soll auf weitere Ermäßigung der Eisenbahntarife hingewirkt werden. Es wird deshalb allen empfohlen, mit dem Einkauf der Kartoffeln für den ganzen Winter sich nicht zu beeilen, sondern abzuwarten und nur den gegenwärtigen Bedarf einzubeden. Die klimatischen Verhältnisse sind ja so, daß vorübergehend Kartoffeln auch später noch verwendet werden können. Der Landwirtschaft kann aber nur empfohlen werden, ihre Kartoffeln jetzt zu Preisen zu verkaufen, wie sie auch sonst üblich waren, da sie wenig Aussicht hat, später die an einzelnen Stellen jetzt geforderten hohen Preise zu erhalten.

Ein beherzigenswerter Vorschlag zum Winterfesttag. Wie aus unserm Festfesttag in folgendem Schreiben zu sehen ist, der Winterfesttag! An diesem Tage, der den Toten geweiht ist und ihr sie ehrt durch eure Blumen und Kerzen, habe ich eine Bitte an euch. Sonst in anderen Jahren strahlte der Himmel über von viel tausend Kerzen. Wollt ihr nicht diesmal hinausgehen und im Dunkel eure Hülle Feuer halten und in euren Gedanken denken das Licht der Zukunft wünschen, die in Reinesland liegen, damit es ihnen Kraft gebe, durchzuhalten? Ich meine das aber nicht nur bildlich. Biele Gutes können eure Kerzen denken in dem Feld bringen, wenn ihr alle sie hingehen wollt, die für die Angehörigen aus dem Friedhof bestimmt waren. Nehme doch jeder sein Päckchen und trage es statt zum Grabe in eine Sammelstelle. So wird viel Freude gestiftet, die sonst verloren gegangen wäre.

Das Giftnetz. Ein Giftnetz erhielt kürzlich Licht im belfischen Inf. Regt. Nr. 116 Kaiser Wilhelm, Sohn des Hauptmanns Licht. Er hat einen Wald gehäut, der dicht mit Franzosen besetzt war, und ist dabei schwer verwundet worden.

Eine Ausdehnung dieser Arbeitslosen-Kriegsfrankenkassen für die unterhaltungsbedürftigen „Erwerbslosen“. — kleine Handwerker, Hausgewerbetreibende und hausgewerbliche Personal, stollenlose Angestellte, selbständige Kaufleute und Techniker, Künstler, Schriftsteller, Pensionärinnen, also über die Kreise der gebildeten und ungebildeten Arbeiter und der Angehörigen hinaus auf den in Not geratenen Mittelstand, wäre ernstlich zu erwägen.

Und wo kommen die Mittel zu all dem Guten her? Frage ich noch einmal. Der Krieg ist uns frevelhaft aufgedrungen. Mögen seine Urheber aber die Kosten seiner Schädigungen tragen. Wie für die Kriegsinvaliden und die Hinterbliebenen der Gefallenen ein Teil der Kriegsentschädigung aufzukommen hat, so müßten auch unsere Feinde für die von ihnen heraufbeschworenen Kriegsnot der Frauen und Kinder der Einberufenen und für die Bedrückungen der Arbeits- und Stillschick durch Entschädigungen aufzukommen haben.

Vorläufige mögen die deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände einbringen, in Abrechnung mit dem Reichsschatzamt, unter Oberaufsicht des Reichs und der es selbstvertretenden, seine Interessen wahrnehmenden Bundesstaaten. So wird auch die Schwierigkeit des Vorhandenseins mancher leistungsfähiger und mancher leistungsunwilliger Gemeinden ausgeschaltet.

Im Kriegsfrankenkassengesetz wäre vorzuschreiben, daß reichsgerichtliche Frankenkassen mit den Geschäften der Kriegsfrankenkassen beauftragt werden können. Die Oberversicherungsämter hätten in jedem Versicherungsbezirk eine reichsgerichtliche Frankenkasse zu solcher Beauftragung auszuwählen. Die Geschäftslokale der betreffenden Frankenkassen würden im allgemeinen unentgeltlich, bei etwa nötig werden den Erweiterungen unter Erstattung der entstehenden Unkosten den Geschäften der Kriegsfrankenkassen dienlich gemacht. Die den Frankenkassenbeamten zuzuführende Mehrarbeit wäre im Wege der Remuneration nach billigen Ermessen des Versicherungsamtes zu entgelten.

Zu der Schaffung der Kriegsfrankenkasse erscheint mir ein Reichsgesetz nötig. Wenn die Institution der Kriegsfrankenkasse als wünschenswert oder gar nötig anerkannt wird, werden Regierung und Parlamentarier sicher den Weg finden, um sie sobald als möglich ins Leben treten zu lassen.

